

SENECAS ZWEITER BRIEF: SEIN ‚HINWEIS FÜR BENUTZER‘

Zu Beginn seiner zweiten Epistel gibt sich Seneca mit seinem vorgeblich primären Adressaten Lucilius zufrieden (epist. 2,1 ... *bonam spem de te concipio*), ein pädagogisch geschicktes Vorgehen, um daran zugleich eine wesentliche Mahnung anzuknüpfen: So wie Lucilius auf zielloses Reisen und das damit verbundene ungestete Hin und Her verzichtet (*non discurreis nec locorum mutationibus inquietaris*) – Lucilius ist direkt für sich das Vorbild wie dann im zweiten Teil der Autor selbst (epist. 2,5 *hoc ipse quoque facio* ...) –, soll er es auch bei seiner Lektüre halten. Seneca warnt ausdrücklich vor einer Verzettelung (epist. 2,3 *distringit librorum multitudo*), die nicht nur nicht nützt (epist. 2,4 *uaria ... et diuersa, inquinant, non alunt*), sondern so wie wahlloses Reisen als Unstetigkeit einer kranken Seele gelten muss (epist. 2,1 *aegri animi ista iactatio est*). Entsprechendes vielfältiges, zielloses Hin und Her beim Lesen, wie es Lucilius offenbar praktiziert (epist. 2,2 *ista lectio auctorum multorum et omnis generis uoluminum*), wird strikt abgelehnt (*illud autem uide, ne ... habeat aliquid uagum et instabile*). Empfohlen wird die Beschränkung auf nur wenige und bestimmte Autoren (*certis ingenii inmorari et innutriti oportet*), was anschließend noch weiter präzisiert wird: Anerkanntes, Bewährtes soll man lesen (epist. 2,4 *probatos ... semper lege*). Und auch wenn der Wunsch nach Abwechslung besteht – ein fiktiver Einwand des dadurch als enttäuscht, als zu verwöhnt skizzierten Adressaten (*sed modo ... hunc librum eoluere uolo, modo illum*) –, soll man letztlich doch stets zu Bewährtem zurück finden (*si quando ad alios deuertit libuerit, ad priores redi*), um sich täglich hier die Unterstützung für das Leben mit all seinen Sorgen, Nöten, Qualen zu beschaffen (*aliquid cotidie ... auxilia compara* ...). Gefordert und am eigenen Beispiel belegt wird ein konzentriertes Lesen, das man zur intensiven inneren Verarbeitung exzerpierend auszuwerten und zu überdenken hat (*cum multa percurreris, unum excerpe, quod illo die concoquas*).

Was Seneca so am Anfang seines Epistelwerkes vorgibt, wirkt wie eine zeitlos gültige, gewichtige Maxime, die gerade heute mit

zahlreichen bedenklich stimmenden Analogien zur Gegenwart an Bedeutung gewinnt und jüngst sogar noch weitaus mehr Aktualität erhalten hat, als es bei der von v. Albrecht bereits allgemein beachteten „Reizüberflutung“ in unserer Gesellschaft der Fall ist.¹ Jeder kritische Leser wird den Bezug selbst herstellen und die mögliche Gefahr erkennen – zu hektisches Springen im Internet als ein *discurrere* ohne die notwendige Fähigkeit zum *posse consistere et secum morari*, wovor Seneca einst deutlich meinte warnen zu müssen (epist. 2,2 *nusquam est, qui ubique est* . . .). Die von ihm lediglich zum Einstieg, zur Verdeutlichung gewählte andere Sphäre des Reisens von einer Stätte zur nächsten, ständige Ortswechsel und die einfache Möglichkeit dazu sind genau das, was die Lektüre online bestimmt und in besonderem Maße auszeichnet. Was Seneca demgegenüber verlangt, die Konzentration auf Bewährtes und das sorgfältige geistige Verdauen des Gelesenen, bleibt in der Tat eine für jede Art Lehrwerk notwendige didaktische Zielvorgabe, und so überrascht es auch nicht, dass seine zweite Epistel gerade in Schulkomentaren ihre Berücksichtigung gefunden hat² und sogar einmal als eigenständiger Beitrag im ‚Gymnasium‘ übersetzt worden ist.³ Zuletzt präsentiert wurde sie in dieser Zeitschrift in einem Beitrag von Schöpsdau mit ausführlicher Paraphrase und mit genauer Differenzierung von methodischen Anweisungen zur „äußeren Organisation“ und dem „inneren Ziel“ von Lektüre in einer ersten Phase extensiven, kursorischen, einer zweiten intensivierten, exzerpierenden Lesens.⁴

1) M. v. Albrecht, *Klassikerlektüre in therapeutischer Sicht, Senecas zweiter Brief an Lucilius*, in: F. Decreus, C. Deroux (Hrsg.), *Hommages à J. Veremans*, Brüssel 1986, 1–10; wieder aufgenommen in erweiterter Fassung: *Vom Reisen und Lesen*, in: *Wort und Wandlung. Senecas Lebenskunst*, Leiden/Boston 2004, 24–33 (das Zitat 5 bzw. 28).

2) So z. B. die Erläuterungen bzw. Unterrichtsmaterialien von G. Heß/R. Mücke (Gotha ³1929), J. Bast (Paderborn ³1964), G. Krüger (Stuttgart ⁴1975), O. Thaler/A. Kapsner (Bamberg ⁶1977), K. H. Eller (Frankfurt a. M./Berlin/München 1978), E.-A. Kirfel (Münster ²1981) sowie G. Reinhart/E. Schirok, *Senecas Epistulae morales. Zwei Wege ihrer Vermittlung*, Bamberg ²1992, 112 ff. Der Brief fehlt dagegen in den bekannten Auswahlkommentaren von W. C. Summers (London 1910), C. D. N. Costa (Warminster 1988), ist aber natürlich von G. Scarpata in seinem Kommentar zum ersten Buch behandelt (Brescia 1975). Nicht zugänglich war mir die kommentierte Auswahl von L. A. Motto (Wauconda 2001).

3) W. Plankl, *Zweckmäßige Lektüre. Senecas epist. 2, neu übertragen*, *Gymnasium* 64, 1957, 446–448.

4) K. Schöpsdau, *Seneca über den rechten Umgang mit Büchern*, *RhM* 148, 2005, 94–102, dort 95 f.

Auch wenn Senecas zweiter Brief immer im Schatten von epist. 1 mit der noch gewichtigeren Mahnung zum bewussten Ausnutzen der Lebenszeit stand, hat die Forschung kundig und in sorgfältiger Interpretation herausgestellt, mit welcher Kunstfertigkeit der Verfasser seine Empfehlungen zur Lektüre in epist. 2 gestaltet hat – sowohl hinsichtlich der formalen Anlage wie auch bezüglich des inhaltlichen Gewichts seiner Formulierungen.

So verweist etwa Maurach auf „eine Bewegung vom Äußeren nach innen“;⁵ von v. Albrecht ist ergänzend der „kettenartige“ Aufbau mit klar erkennbarer *ratio* trotz „scheinbarer Zufälligkeit eines assoziativen Briefstils“ benannt.⁶ Am Beispiel von epist. 1 und 2 hat Ornella die „coerenza terminologica“ als besonderes Charakteristikum für Senecas Stilisierung herausgestellt und letztere mit ihren „due serie di immagine“ („turismo“, „medicina“) als gegenüber der ersten neu und gänzlich von einer „*oppositio terminorum*“ dominiert erwiesen.⁷ Auch Hachmann betont die enge Verknüpfung der beiden Themen in epist. 2 durch deren Metaphorik; selbst die Epikur-Übernahme ist mit einer entsprechenden Metapher eingeführt (epist. 2,5 *in aliena castra transire*).⁸ Immer wieder verglichen wird zudem mit epist. 84 wegen der dort ebenfalls hergestellten Parallelität von Nahrungsaufnahme und Aneignung geistiger Inhalte (vgl. z. B. epist. 2,4 *concoquas*, 84,7 *concoquamus*), mit ähnlichen Äußerungen in *De tranquillitate animi* über Ruhelosigkeit als Zeichen von Krankheit und über den Vorzug der Beschränkung auf wenige Autoren; zum Vergleich herangezogen werden sogar eines Horaz Äußerungen über das rastlose Hin und Her zwischen Stadt und Land.⁹ Sind die einen enttäuscht und ver-

5) G. Maurach, *Der Bau von Senecas Epistulae morales*, Heidelberg 1970, 29 f., aufgenommen von v. Albrecht (wie Anm. 1) 26 „stößt Seneca in eine tiefere Schicht vor, [...] verlagert [...] das Problem der Stetigkeit vom Äußeren ins Innere“.

6) v. Albrecht (wie Anm. 1) 29 ff.

7) A. Ornella, *Rileggendo le prime due lettere di Seneca*, *Paideia* 43, 1988, 196–201, dort 198 f. mit besonderer Beachtung des „bipolarismo“ *aeger animus – composita mens* und der Häufung von Ausdrücken mit *dis-/trans-* (z. B. *discurrere*, *distringere*, *diuersa*, *transferrī*, *in transitu*, *transire*, *transfuga*; *ad alios*, *in aliena, alieno*) neben solchen mit *con-/in-* (z. B. *consistere*, *secum morari*, *inmorari* et *innutrirī*, *in animo sedere*, *comparare*, *concoquere*, *computare*).

8) E. Hachmann, *Die Führung des Lesers in Senecas Epistulae morales*, Münster 1995, 32.

9) Hachmann (wie Anm. 8) 32 f., M. R. Graver, *Therapeutic Reading and Seneca's „Moral Epistles“*, *Diss. Ann Arbor* 1996, 183 ff. zu epist. 84,3–11 ... *quae-*

missen Konkretes – so Henderson in einem seinerseits enttäuschenden Buch¹⁰ –, sehen andere verstärkt den Wert der allgemeinen Maxime und das methodische Ziel, die „Kernfrage: Quantität oder Qualität“, und haben längst auch eine inhaltliche Bewertung mittels moderner Terminologie vorgenommen („therapeutische Lektüre“, „Lebenshilfe“).¹¹

Aber nicht nur für sich als ein in sich geschlossenes Kunstwerk ist Senecas zweite Epistel bedeutsam. Dass der Brief darüber hinaus eine wesentliche Funktion für die gesamte Sammlung hat und haben muss, ist eigentlich vorauszusetzen. Auch hierzu hat die Forschung längst mit großer Sorgfalt die Einbeziehung von epist. 2 in das Ganze des ersten Briefbuches mit seinen zwölf Episteln aufzuzeigen versucht. Zu verweisen ist auf die bekannten, einander ergänzenden, z. T. aber auch widersprüchlichen Studien zur Anlage von Senecas Briefcorpus insgesamt, die sich entweder auf die einzelnen Bücher oder auf bestimmte Briefkreise als die vom Autor gewollte inhaltliche Einheit konzentrieren.¹² Für die Beurteilung

cumque ex diuversa lectione congegissimus ...; Scarpat (wie Anm. 2) 42 ff. zu dial. 9,2,8 *animi iactatio* (*iactatio* auch epist. 104,13 f.), 2,12 *proprium aegri est nihil diu pati et mutationibus* ... , 9,4 *satius est paucis te auctoribus tradere quam errare per multos*; v. Albrecht (wie Anm. 1) 26 zu Hor. Sat. 2,7,111 ff.

10) J. Henderson, *Morals and Villas in Seneca's letters*, Cambridge 2004, 8 „For all that the topic is topography, not a single site is in fact situated (for this ‚utopia‘), and even the map of the library starts and stops at just the one entry ‘EPICURUS‘“.

11) Letzteres Zitat stammt von Schöpsdau (wie Anm. 4) 96, erstere von v. Albrecht (wie Anm. 1) 28, 30 f. „In inhaltlicher Beziehung verweist er mit Nachdruck auf bewährte Autoren. Dies überrascht bei einem sonst unklassischen und unkonventionellen Schriftsteller. Man darf eben nicht vergessen, daß er hier nicht nach ästhetischen, sondern nach therapeutischen Kriterien urteilt. [...] Der Gefahr der Abhängigkeit von der Autorität des Autors wirkt Seneca entgegen, indem er der Eigentätigkeit des Lesers viel Platz einräumt [...]. Langfristig stellt sich dabei zunehmende Unabhängigkeit von fremden Einflüssen und damit eine Verstärkung der Kritikfähigkeit ein“; er sieht den Autor mit seinen Reflexionen über die rechte Art des Lesens „an dieser frühen Stelle [...] auf einer höheren Abstraktionsstufe“. Vgl. auch Graver (wie Anm. 9) 148 ff.

12) H. Cancik, *Untersuchungen zu Senecas Epistulae morales*, Hildesheim 1967 (zu den Einzelbüchern 1–11; für das erste Buch ist S. 140 f. eine Zentralgruppe epist. 5–10 aus kombinierten Serien 3/6/9, 5/7 und 8/10, mit einem Rahmen 1/12 und Kontrastbriefen 11/12, 3/6, 7/8 bestimmt); Maurach (wie Anm. 5) (zu Briefkreisen mit Trennbrieffen epist. 1–10, 12–15, 16–32, 63–80), Hachmann (wie Anm. 8) (zu Briefkreisen epist. 1–12, 13–29, 31–65). Vgl. ferner M. Hengelbrock, *Das Problem des ethischen Fortschritts in Senecas Briefen*, Hildesheim/Zürich/New York 2000, 138 ff.

von epist. 2 als Teil des ersten Buches bzw. Briefkreises spielen solche unterschiedlichen Ansätze noch keine Rolle; in einander ergänzendem Bemühen wurden von den Interpreten vielfache Bezüge zum Umfeld herausgearbeitet:

So wurde epist. 2 vor allem als eng zusammengehörige gedankliche Fortführung und wesentliche Ergänzung von epist. 1 erkannt, ein „einleitendes Paar“ trotz des fingierten Zwischenraumes mit einer erweiterten Erläuterung der allgemeinen Aufforderung, sich von Zeitverschwendung zu distanzieren, in Bezug auf zwei Symptome, mit einer Präzisierung „auf den Geist hin“ (Maurach), mit einem Adressaten, der sich gemäß den in epist. 1 formulierten Forderungen verhält, mit „motivlichen und thematischen Bezügen“ (Cancik) und einer auch äußerlich deutlichen Verknüpfung durch das jeweils abschließende *paupertas*-Motiv.¹³ In Hinblick auf eine Verbindung zu den unmittelbar nachfolgenden Briefen hatte Cancik epist. 2 zunächst zurückhaltend als eine „weniger fest eingebaute [...] Leerstelle“ bestimmt und damit die Suche nach Gemeinsamkeiten geradezu herausgefordert.¹⁴ Mit ausdrücklicher Widerlegung hatte daraufhin Maurach Bezüge von epist. 1 und 2 besonders zur übernächsten, als Erweiterung und Vertiefung bestimmten epist. 4 gefunden¹⁵ und seinerseits epist. 3 als „Zwischenbrief“ und „Neueinsatz“ eher isoliert.¹⁶ Doch von Hachmann wur-

13) Cancik (wie Anm. 12) 65 „als Anleitung zu geistiger Zucht führt ep. 2 das Thema der drängenden Zeit aus ep. 1 weiter“, 140 „Motivanschluß“, präzisiert von Reinhart (wie Anm. 2) 114 „*ita fac* [...] bekommt in ep. 2,1 Konturen“; Maurach (wie Anm. 5) 29, 40, 60 f. „Einführung eines fundamentalen Begriffspaares [...] *animus – mens*“; vgl. daneben Ornella (wie Anm. 7) 200 „*la seconda lettera completa la prima*“.

14) Cancik (wie Anm. 12) 140. Vgl. aber noch Reinhart (wie Anm. 2) 133 in einem zusammenfassenden Überblick über die Folge der ersten fünf Briefe: „Bleibt die Frage nach der Funktion von ep. 2, die sich im Vergleich mit den übrigen Episteln eher bescheiden ausnimmt.“ Beantwortet wird dies mit der Aufgabe als „einerseits [...] unverzichtbarer Beitrag zur Klärung der 1. Epistel“, andererseits als Indikator für Lucilius, „wo er bereits Erfolge verbuchen kann und wo nicht“.

15) Maurach (wie Anm. 5) 35, 60 f.; vgl. z. B. epist. 2,1 *compositae mentis* – 4,1 *animo composito*, 2,1 *inquietaris* – 4,9 *inquietas*, 2,1/4,6 *quod sat est*, 2,5 *in aliena castra* – 4,10 *ex alienis hortulis* sowie 2,5 *laeta paupertas* – 4,10 *composita paupertas* als direkter Rückverweis über den eingeschobenen dritten Brief hinweg.

16) Vgl. aber Maurach (wie Anm. 5) 34 zu epist. 3,5 als Korrektur eines möglichen falschen Eindrucks (*secum morari* sei kein „Quietismus im Sinne der *inertia*“), 33 Anm. 30 zu epist. 2,2 „gleichsam vor angekündigt ist das Thema der Freundschaft“, entsprechend v. Albrecht (wie Anm. 1) 27. Vgl. ferner Cancik (wie Anm. 12) 65 zur korrespondierenden Thematik epist. 2/3 „Wahl der richtigen Bücher“/ „Wahl des richtigen Freundes“.

den zusätzlich auch „auffallende Berührungspunkte“ zwischen epist. 2 und 3 als einander ergänzenden Briefen hervorgehoben.¹⁷ Verbindungen hergestellt sind des Weiteren – z. T. etwas gesucht – zu epist. 5 und 9 („Technik der Entfaltung“ [*paupertas*]), zu epist. 6 („heilsame Exzerpte“), epist. 10,2 (*quid de te sperem* als „evidenter Rückgriff“, *quid spondeam* als Überhöhung von epist. 2,1 *bonam spem de te concipio*).¹⁸

All solche, gewiss wertvollen Beobachtungen sind jedoch noch nicht genug, um die Funktion des Briefes für Senecas Sammlung als Ganzes zu beschreiben. Längst gilt der Forschung epist. 2 zusammen mit der vorausgegangenen Epistel wegen der darin angesprochenen und damit gleichsam angekündigten Themenvielfalt als „zwiegeteiltes Prooem“,¹⁹ und in der Tat: Die markante Stellung am Anfang, immerhin an zweiter Stelle, und die bedeutende Thematik ‚Lesen und Lektüreauswahl‘ lassen erwarten, dass der Brief zusätzlich eine programmatische Aufgabe zu erfüllen hat – eine Erwartung, die im Schlussteil der Epistel auch sehr deutlich bestätigt wird. Denn dort ist Senecas Praxis, seinen ersten Briefen jeweils ein abschließendes Zitat als eine kleine Gabe beizugeben (*munusculum*, *uiaticum*, *mercedula*, vgl. z. B. epist. 10,5; 26,8; 6,7), einfühend vorgestellt und ausdrücklich begründet (epist. 2,5 *hoc ipse quoque facio* ... und *soleo enim* ... mit zusätzlicher ausdrücklicher Erklärung auch für die anschließend häufigen Anleihen bei Epikur). Hatte bereits der erste Brief mit einer Art Sprichwort ge-

17) Hachmann (wie Anm. 8) 30ff. „rastlose Betriebsamkeit“ (epist. 2,1 *non discurreis nec ... inquietaris* – 3,5 *concuratio*, 2,1 *composita mens* – 3,5 *exagitata mens*, 2,1 *posse consistere et secum morari* – 3,5 *tumultu gaudens*), „äußere Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Neuorientierung im Leben“: „wenige, aber gute Autoren“, „wenige, aber sehr vertraute Menschen“ – die praktische Anwendung der in epist. 2,5f. propagierten *laeta paupertas*.

18) Maurach (wie Anm. 5) 44f., 53, 55 Anm. 101.

19) Maurach (wie Anm. 5) 32 „Es scheint, als enthielten ep. 1 und 2, zusammengefasst, so gut wie alle wesentlichen Themen, von denen im Folgenden, [...], die Rede sein wird“, bestätigt von F. Loretto, L. Annaeus Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium liber*, Stuttgart 1977, 81, sowie Reinhart (wie Anm. 2) 118; einschränkend dagegen jedoch Hachmann (wie Anm. 8) 29. Vgl. zudem v. Albrecht (wie Anm. 1) 32 „Die ersten beiden Briefe schaffen eine sichere Grundlage für die freie Selbstbestimmung des Menschen in Zeit und Raum. [...] die Voraussetzungen für kreativen Umgang mit Tradition [...]; Selbsttätigkeit bedarf der Strukturierung und der Intensivierung. Dazu vermitteln die beiden Briefe bereits die wichtigsten rationalen und emotionalen Methoden“.

endet und den Leser unmerklich mit einem ersten Beispiel eingestimmt, wird Derartiges nun zur didaktisch begründeten Methode erhoben, so dass epist. 2 für die nachfolgenden Briefe der ersten drei Bücher, epist. 3–29, diesbezüglich wirklich eine programmatisch-ankündigende Funktion hat.

Eine entsprechende programmatische Funktion für die Sammlung hat m. E. auch die Hauptaussage des zweiten Briefes erhalten – ein Hinweis Senecas an seine Leser, wie sie mit seinen Briefen umzugehen haben, eine Art ‚Gebrauchsanweisung‘, die derart offensichtlich ist, dass sie sich von selbst verstehen sollte, die aber von der Forschung trotz des verstärkten Interesses am ersten und vom Verfasser auch wohl besonders sorgfältig stilisierten Buch explizit so offenbar noch gar nicht festgehalten ist, zumindest soweit man sich auf den Aufbau der Sammlung konzentriert gibt.²⁰ Vielleicht zu sehr von der Frage, ja dem unterschwelligen Wunsch, einen echten Briefwechsel vor sich zu haben, und folglich von dessen Wirkung eher auf Lucilius als auf einen allgemeinen Leser beeinflusst, scheint man sich noch immer ein wenig schwer damit zu tun, die gesammelten Episteln Senecas als ein konstruiertes literarisches Werk zu begreifen, das mit seinem Nebeneinander von gezielt geplanten, dann aber auch spontanen Brieffolgen insgesamt schwer in den Griff zu bekommen ist.

Seneca hat seine Briefe – zumindest nach meiner Überzeugung – geprägt durch die in Rom wohl erst kurz zuvor bekannt gewordenen Atticus-Briefe Ciceros begonnen,²¹ eine scheinbar vergleichbare intime Privatkorrespondenz, die als philosophische Protreptik wirken und zeitlose Aktualität erhalten sollte. Sicher ist auch Faktisches dabei, Reales aus dem Leben von Autor und Adressaten, wie z. B. die lästigen Erlebnisse Senecas auf seinen Reisen verdeutlichen sollen (epist. 53 ff., Buch 6).²² Doch so etwas ist

20) Vgl. vor allem die oben, Anm. 12 genannten Arbeiten; vgl. deren Urteile über das erste Buch: Cancik 4 „Der literarische Charakter des Epistelwerkes zeigt sich kompositionell zunächst darin, daß es eine Einleitung hat: Das erste Buch ist als Eingang des Gesamtwerkes konzipiert“, Maurach 200 „Ep. 1–10 steckten mit der Nennung der wesentlichen Begriffe wie mit Marken den Raum ab“, Hachmann 28 „das gesamte 1. Buch in seiner Einheit als Einleitung“.

21) Vgl. z. B. epist. 21,3 f. *nomen Attici pervire Ciceronis epistulae non sinunt*, 118,1 f. . . . *quod Cicero, uir disertissimus, facere Atticum iubet*.

22) Seneca mag diese Erfahrungen durchaus selbst so gemacht haben – aber nicht notwendigerweise zu dem vorgegebenen Zeitpunkt. Und es können auch Erfahrungen anderer sein, die Seneca einfach auf sich übertragen hat oder angesichts

nur sparsam und vereinzelt eingestreut und somit gerade genug, um einen Rahmen mit einer gewissen Lebendigkeit zu schaffen; es ist nicht zu viel, um nicht vom Wesentlichen abzulenken. Das Werk als Ganzes bleibt eine Fiktion, ein Gespräch Senecas mit einem beliebigen Leser und überhaupt der Nachwelt (vgl. epist. 8,2 *posteriorum negotium ago*), ein Gespräch zugleich aber auch mit sich nach Art eines eigenen philosophischen Tagebuches,²³ das Seneca zuerst für philosophische Paränese und mit geplanter Themenwahl und Themenfolge nutzt, das dann aber mehr und mehr zu einem Spiegel der Gedanken wird, die ihn selbst beschäftigen (so die Zunahme theoretischer Fragestellungen in der zweiten Werkhälfte als Ergebnis eigener stärkerer Konzentration auf trockene stoisch-logische Theorie und schließlich seines Planes der *Moralis philosophiae libri*; sein durch epist. 76 bezeugtes Seniorenstudium bei Metronax). Widersprüche in der Anlage – die Ablehnung langer Briefe noch in epist. 30,18 und 45,13 und die auf den Umfang echter Traktate angewachsenen späteren Episteln – belegen eine derartige, ungeplante Entwicklung. So ist das Werk nicht nur auf Lucilius als primären Adressaten und dessen angebliche Fortschritte zu beziehen. Es ist zugleich eine Sammlung, in der der Verfasser sich Tag für Tag mittels eines in Briefform verfassten philosophischen Essays Rechenschaft über die eigene tägliche Lektüre und die dadurch gewonnenen Gedanken ablegt, so wie in seinen ersten beiden Briefen gefordert: der Brief als sichtbarer Beleg der sinnvoll verwerteten eigenen Zeit (vgl. epist. 1,4 ... *non possum dicere nihil perdere, sed quid perdam et quare et quemadmodum ...*), das Niederschreiben als eigene Form des Verdauens (epist. 2,4 f. ...

der lokalen Gegebenheiten als geeigneten Hintergrund für sich fingiert. Wie zurückhaltend er sonst mit persönlich Erlebtem und eigener aktueller Empfindung ist, beweist etwa seine Reaktion auf den Tod des Metronax, den er als Hörer gekannt und doch wohl auch geschätzt hat (epist. 76,1 *philosophum audio ...*): Eine eigene Äußerung der Trauer, Zeichen eigener Betrübnis erlaubt er sich nicht; dies ist von ihm geschickt auf Lucilius übertragen (epist. 93,1 *in epistula, qua de morte Metro-nactis philosophi querebaris, ... aequitatem tuam desideravi ...*).

Zum „Problem der Faktizität der Senecanischen Korrespondenz“ vgl. den entsprechend betitelten Aufsatz von K. Abel, *Hermes* 108, 1981, 472–499, der auf die zuerst im siebten Brief auftretenden „Ihr-Apostrophen“ als Beleg für ein weiteres Publikum hinweist, aber „die Fiktion nur auf die literarische Einkleidung“ bezogen sieht (die Zitate 473, 499).

23) Zum Ausdruck vgl. z. B. P. Grimal, *Sénèque, sa vie, son œuvre avec un exposé de sa philosophie*, Paris 1957 / Darmstadt 1978, 155 „eine Art philosophischen Tagebuches [...]. Leider [...] ein wenig lückenhaft“.

quod illo die concoquas. hoc ipse quoque facio ...). Und so ist das Briefwerk natürlich auch Ausdruck und Mittel gesuchter Selbstinszenierung. Der seit 62 n. Chr. zurückgezogen lebende Seneca zeigt sich als unverdächtige Privatperson (vgl. epist. 7 und in dessen Fortführung epist. 8,1 f. *me recondidi, ... secessi* als betonte Bestätigung seines *secessus*), der jedermann Einblick in seine privaten Gedanken gewährt; ein harmloser Philosoph in weit fortgeschrittenem Lebensalter (vgl. epist. 5 und erneut epist. 68, sowie 73, wohl angesichts akuter Bedrohung), der sich durch geistige Weite auszeichnet und keineswegs stur rigoros und zu dogmatisch nur den Gedanken der eigenen Schule anhängt (vgl. epist. 2,5 *soleo enim et in aliena castra transire* ...). Als Anreiz werden dem Leser zum Einstieg zusätzlich Zitate geboten. Er erhält anfangs kurze, gut überschaubare Briefe, die rasch zu lesen und dann angesichts ihrer sentenzhaft knappen, paradoxen Formulierungen lange zu verdauen und zu überdenken sind.

Wenn Seneca nun zu Beginn seiner Sammlung mit epist. 2,4 seinen Adressaten und so zugleich den allgemeinen Leser auffordert, sich täglich ein Mittel gegen Armut, Tod und all die übrigen Qualen des Lebens zu verschaffen (*aliquid cotidie aduersus paupertatem, aliquid aduersus mortem auxili compara, nec minus aduersus ceteras pestes*), sind eben die eigenen Briefe mit als ein Weg dazu gedacht. Und wenn er dabei ausdrücklich die Formulierung *cotidie ... compara* verwendet, ist damit exakt vorgegeben, wie er sich deren Rezeption wünscht. Denn es sind doch gerade die in der zweiten Epistel angesprochenen, die innere Ruhe verhindernden Ängste und Nöte, um die es dann in den anschließenden Briefen gehen wird. Oftmals sind es mehrere Themen, die die Briefe jeweils diskutieren werden, so dass bei täglicher Lektüre schon ein Brief für sich ein weiteres Spektrum abdeckt. Das in epist. 2,4 vorgegebene und programmatisch auf die eigene Sammlung zu übertragende Ziel einer von Tag zu Tag fortschreitenden Lektüre mit gründlicher gedanklicher Auseinandersetzung dem geforderten *concoquere* gemäß findet Bestätigung in der Art, wie sogleich epist. 2,5 und im Folgenden wiederholt Senecas Lesefrüchte eingeleitet, direkt eingeprägt sind – explizite Hinweise auf die Ergebnisse eines täglichen Studiums, die Seneca ebenso als täglichen Beitrag an seinen Adressaten weitergibt: im ersten Buch epist. 2,5 *hodiernum hoc est*, 4,10 *quod mihi hodierno die placuit*, 5,7 *huius diei lucellum*,

6,7 *diurnam mercedulam*, 7,10 *ne soli mihi hodie didicerim*, 8,7 *hanc uocem hodierno die legi*, 9,20 *hunc diem* sowie als erinnernde Wiederaufnahme im zweiten Buch 14,17 *cotidianam stipem*.²⁴ Dass dies, die tägliche Rezeption und überhaupt der tagebuchartige Charakter des Werkes tatsächlich das von Seneca zugrunde gelegte, gewünschte und sein Epistelcorpus als Ganzes prägende Prinzip ist, wird zudem ebenfalls von ihm in einem der späten Briefe bestätigt, wenn er in epist. 121,1 einleitend von *hodierna quaestiuuncula* spricht und dadurch ein weiteres Mal gegen Ende des überlieferten Textes bezeugt, wie sehr die Vorstellung einer täglichen Auseinandersetzung mit seinen Briefen und den in ihnen aufgeworfenen philosophischen Fragen noch immer beim Verfasser präsent ist (vgl. auch epist. 76,1 *inimicitias mihi denuntias, si quicquam ex iis, quae cotidie facio, ignoraueris*). Der Aspekt der täglichen Produktion wie Rezeption jeweils eines Briefes als einer in sich geschlossenen, überschaubaren Einheit begrenzten Umfangs und gedanklichen Gehaltes entspricht im Übrigen der in der zweiten Epistel mehrfach geforderten Beschränkung. Senecas doppeltes *sat est* gilt der expliziten Aussage des Briefes nach speziell für das Lesen (epist. 2,3 *satis est habere, quantum legas*, 2,6 ... *habere ... quod sat est*)²⁵ und ist damit natürlich auch auf die schrittweise Lektüre des vorliegenden Werkes zu übertragen: Die Aufforderung zum konzentrierten, von echtem Nachdenken, eben ‚Verdauen‘, bestimmten, qualitativen Lesen (epist. 2,4 *unum excerpe, quod illo die concoquas*) anstelle wahlloser Vielfalt und Quantität (2,2 *auctorum multorum et omnis generis uoluminum*, 2,3 *librorum multitudo*, 2,4 *cum multa percurreris* ...) passt genau zu einer bedächtigen, in ihrer täglichen Menge beschränkten Lektüre von jeweils nur einem Brief, auch wenn dieser kurz ist und rasch zu

24) Vgl. zu Letzterem auch Graver (wie Anm. 9) 152 „Whether or not we actually read the letters at the rate of one per day – and perhaps we are meant to do so – the first three books enforce a day-by-day engagement with texts external to the one in hand“ mit Verweis zusätzlich auf epist. 16,1 *cotidiana meditatione*.

25) Zur philosophischen Deutung letzterer Formulierung vgl. zuletzt W. Evenepoel, *Seneca, Epist. 2.6: Quod necesse est – quod sat est*, *Hermes* 125, 1997, 243–246 (*quod sat est* im stoischen Sinne weniger als *quod necesse* ... mit Verweis auf 1,5; 9,14; 110,18 ff. gegen die Kommentierung von Scarpato). R. Schottlaender, *Epikureisches bei Seneca*, *Philologus* 99, 1955, 133–148, wieder abgedruckt in: G. Maurach (Hrsg.), *Seneca als Philosoph*, Darmstadt 1975 (WdF 414), 167–184, spricht 176 von „echt stoischer paradoxer Entfernung vom Sprachgebrauch“ des „hier unverhohlen bewundernden Seneca“.

überfliegen zu sein scheint, anstelle der auf Quantität ausgehenden flüchtigen Betrachtung gleich mehrerer Briefe auf einmal, was Seneca, zumal angesichts dann zu offenkundiger gedanklicher Wiederholungen, keinesfalls wünschen wird.

Wenn epist. 2 freilich nur einen indirekten, einen versteckten Hinweis zum Umgang mit der eigenen Sammlung darstellt, ist dies auch gar nicht anders denkbar. Wegen der Fiktion des Briefwechsels, der ja angeblich durch längere Zwischenzeiten unterbrochen ist, kann Seneca seine Empfehlung zur täglichen Lektüre der eigenen Briefe nicht offen aussprechen. Die Einkleidung seiner Gedanken in die scheinbar persönlich-vertraute Privatkorrespondenz mit seinem jüngeren Freund ist jedoch nach wie vor nur als atmosphärischer Hintergrund zu bewerten, der die Lektüre angenehmer gestalten soll²⁶ und dem allgemeinen Rezipienten sowohl eine Haltung zuerst neugierig-vorsichtiger Distanz wie auch allmählich enger Identifizierung ermöglicht. Für diesen von außen kommenden Leser gibt es keine zeitlichen Abstände zu beachten (vgl. dagegen z. B. epist. 38,1; 50,1); er soll mit Seneca in ein tägliches Gespräch eintreten, eben wie epist. 2,4 *aliquid cotidie* ... zusammen mit Senecas *hoc ipse quoque facio* suggeriert. Denn warum sonst wohl sollte mit der zweiten Epistel und so gleich am Anfang des eigenen Werkes die Frage der rechten Lektüre als Hauptthema gewählt sein, wenn Seneca leicht eine andere Form der Unstetigkeit hätte besprechen bzw. besprechend fortsetzen können? Eingeleitet ist der Brief mit ablehnenden Bemerkungen zu übertriebener Reiselust, was hier zum bloßen Aufhänger reduziert wird,²⁷ ansonsten aber durchaus ein echtes, ernstes Anliegen Senecas darstellt, wie die immerhin noch dreimalige ausführliche Wiederaufnahme dieser Thematik mit epist. 28, 69 und 104 beweist.

26) Wie geschickt dies mit nur wenigen Worten evoziert wird, zeigt z. B. der Anfang von epist. 2, wenn Seneca nicht nur auf Briefe, sondern auch auf mündliche Nachrichten über Lucilius Bezug nimmt (*ex iis, quae mihi scribis, et ex iis, quae audio*) – ein Freund, der sich um seinen Freund sorgt und sich bei anderen über ihn erkundigt! Vgl. Reinhart (wie Anm. 2) 112 f. „ein außerordentlich feinfühliges Hin und Her zwischen Aufmunterung, Bestätigung, Lob und Verstärkung auf der einen und Zurückhaltung, Vorsicht, Behutsamkeit und Wachsamkeit auf der anderen Seite“.

27) Vgl. z. B. Hachmann (wie Anm. 8) 34 „ungezügelter Reiselust [...] wohl nicht deshalb so kurz abgetan, weil Lucilius gegen die Verlockungen [...] immun ist, sondern weil es einen geeigneten ‚Einstieg‘ in das ‚Hauptthema‘ Lektüre ermöglicht“.

Und wenn der Verfasser gleich zu Beginn, gleich mit epist. 2 seinen Leser zu Stetigkeit bei der Lektüre ermahnt, ist auch dies ein als programmatisch zu wertender Appell, treu bei dem begonnenen, d. h. Senecas eigenem Werk zu verweilen, um nicht bei wechselnder Lektüre vieler weiterer Autoren dem Vorwurf des *uagum et instabile* zu erliegen (epist. 2,2).²⁸ So wie Seneca selbst Fremdes, selbst Epikureisches aus dem Lager der Gegner aufnimmt und sich nicht nur auf die eigene Schulmeinung festlegen lässt (epist. 2,5 *non tamquam transfuga* ...), darf auch sein Leser nach Belieben anderes hinzuziehen, um den Blick zu weiten (... *sed tamquam explorator*), wenn er nur täglich wieder zu seinem bewährten Ausgangspunkt zurückkehrt (epist. 2,4 *si quando ad alios deuertu liberit, ... redi*). Indirekt und ganz geschickt nimmt Seneca so für sich selbst in Anspruch, zu den *certa ingenia* und vor allem den *probati* zu gehören (epist. 2,2 und 4), zu den anerkannten großen Autoren, deren Lektüre sich wirklich lohnt. Denn in der Tat, der philosophische Anfänger erhält neben der stoischen Perspektive zugleich auch eine Auswahl aus Epikur und somit aus dem Gedankengut der beiden in der Kaiserzeit am weitesten verbreiteten philosophischen Schulen, wertvolle Meinungen von einem erfahrenen, geistig offenen Verfasser ausgewählt und vorbereitet, vorverdaut wie in einem ‚Readers Digest‘.

Wenn Seneca dann nach seinem dritten Buch plötzlich und unerwartet für Lucilius wie für den Leser überhaupt seine 29 Briefe lang geübte Praxis aufgibt, jeweils ein Zitat zum Abschluss beizusteuern, wenn er sich mit epist. 33,7 ff. davon sogar zu distanzieren scheint – für Cancik sind epist. 21 und 33 „Rekapitulationsbriefe“ als notwendiges Korrektiv, für Maurach sind epist. 33 und 84 „Literaturbriefe“ mit gliedernder Aufgabe²⁹ –, wenn er mit epist. 39,1 auf ganze Werke anstelle von Exzerpten, bloßen *commentarii* ... *diligenter ordinati et in angustum coacti*, Wert legt, ist dies nicht nur „ein Hinweis auf die Entwicklung des Adressaten“, wie die Forschung üblicherweise betont.³⁰ Nach bereits drei

28) Vgl. im Übrigen auch die gedankliche Wiederaufnahme in epist. 45,1 *lectio certa prodest, uaria delectat*.

29) Cancik (wie Anm. 12) 142 ff., Maurach (wie Anm. 5) 128 f.

30) So Maurach (wie Anm. 5) 30 Anm. 23 „ep. 2, am Beginn der Unterweisung stehend, [verlangt] zunächst Konzentration [...] – erst später wird die Weitung [...] erlaubt werden können“, Hachmann (wie Anm. 8) 33 „Diese plötzliche Ablehnung einer Methode, die er zunächst nicht nur für Schüler, sondern auch für sich

Büchern mit ihren nahezu 30 Briefen hat Seneca seinen Leser längst für sich gewonnen und an sich gebunden. Ein Werben um dessen Gunst und Bleiben mit Beigaben ebenso wie mit methodischen Prinzipien anderer (memorierenswerte Kernsätze als epikureische Form der Didaktik) hat Seneca von nun an nicht mehr nötig. Von epist. 30 an werden die eigenen Briefe mit Senecas eigenen Gedanken zu den wertvollen Inhalten und Lesefrüchten. Seneca steht als der um seiner selbst willen lesenswerte Autor gleichwertig neben anderen, älteren *certi* und *probati* und muß keinen Anreiz mehr durch fremde Sprüche oder Namen von Autoren schaffen, auf deren Werke er großzügig verweisen kann. Sein Leser ist längst von ihm gefesselt und kehrt stets zu ihm zurück, so wie es die Rezeption bis heute wahrlich zeigt: Mit seinen *Epistulae morales* hat Seneca etwas geschaffen, was zu Recht als sein wichtigstes Werk gilt und was von ihm auch am meisten, am liebsten gelesen wird und trotz, ja gerade wegen unseres heutigen technischen Fortschrittes nach wie vor gelesen werden sollte – vorausgesetzt, man hält sich an die mit dem zweiten Brief gegebene, indirekte programmatische Empfehlung und liest und überdenkt pro Tag jeweils nur einen Brief.

Regensburg

Jan-Wilhelm Beck

selbst als die richtige in Anspruch genommen hat, hängt wohl mit dem Selbstverständnis Senecas als Lehrer und Psychagogen zusammen. Aus pädagogischen Gründen läßt sich Seneca scheinbar auf das geistige Niveau seines Schülers hinab, um diesem den Eindruck größerer Nähe zu vermitteln auf dem Weg zu ihrem gemeinsamen Ziel“.